

Der Volksstaat

Besteht wöchentlich 3 Mal in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
Hilfs-Expeditionen für die Vereinigten Staaten:
H. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
G. E. Schneider,
32 N. Market str. corn.
Hoboken str. Chicago, Ill.

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Postgebühren 21 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 16 Sgr. pro Quartal.
Monats-Abonnement werden bei allen Deutschen Postämtern auf den 2. u. 3. Monat u. auf den 3. Monat besonders angenommen, im Sgr. Sächsen u. Preußen. Sachl.-Kontenbuch auch auf den 1. Monat à 5 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 82.

Sonntag, 7. September.

1873.

Zum Menschenhandel.

Die corrupturte deutsche Presse hat neuerdings dem blindgläubigen Michel dadurch Sand in die Augen zu streuen gesucht, daß sie auf Grund statistischer Angaben ihm vorplauderte, die Einwanderungen von Deutschen in Nordamerika hätten abgenommen und die Europäer würden sich wieder wohl im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitze. Sorgsam wurde natürlich verschwiegen, daß der Strom der Auswanderung sich zum großen Theile nach Südamerika und dort hauptsächlich nach Brasilien gelenkt hat. Die Zahl der Auswanderungen aus Deutschland überhaupt hat durchaus nicht abgenommen, eher ist das Gegenteil der Fall.

Das Loos der in Brasilien Eingewanderten ist nach übereinstimmenden Berichten ein erbärmliches. Die Ausföngung und Ausbeutung wird dort schaamloser betrieben, als irgendwo, und die Eingewanderten müssen mit Schrecken erkennen, daß sie nur bestimmt sind, die 1871 durch Staatsbeschluß freigesprochenen Neger und deren schlechte Kräfte zu ersetzen. Die Sklaverei ist genau dieselbe, die Hautfarbe der einzige Unterschied.

Es ist uns ein Aktensüch zur Veröffentlichung übergeben worden, das den brasilianischen Menschenhandel, wie er dort mit Bewilligung der Regierung getrieben wird, in ein helles Licht stellt. Voriges Jahr circularisirte nämlich bei namhaften „Geldmännern“, namentlich in dem Bureau des bekannten Großschwindlers Stroussberg, — der den Menschenhandel übrigens von sich wies, wenn gleich wohl nicht aus „sittlicher Entrüstung“, denn „pecunia non olet“, das Geld riecht nicht — nachfolgendes Offert:

Rio de Janeiro, 23. Februar 1872.

In Folge der am 28. September v. J. ausgesprochenen Freireklärung der von jetzt ab geborenen Negerkinder wird die Sklaverei binnen 20 Jahren in Brasilien aufgehört haben. Die Kaiserliche Regierung ist nun genöthigt, die bis jetzt zurückgesetzte Einwanderungsfrage zu lösen und haben die Unterzeichneten dem Ministerium der Agricultur folgenden Vorschlag gemacht, welchen zu realisiren der Herr Minister im Juni ds. J. die nöthigen Mittel von den Kammern fordern wird. Wir erlauben uns Ihnen in Kürze die Hauptpunkte des eingereichten Contrakts mitzutheilen:

- 1) Camara und Gruber verpflichten sich, 40,000 europäische Einwanderer in Rio de Janeiro auszushippen und zwar jährlich 6666 Männer, Frauen und Kinder.
- 2) Die Einwanderer sind nach der Ausschiffung vollständig frei.
- 3) Nach erfolgter Ausschiffung zahlt die Regierung den Proponenten:
 - für jeden Ackerbauer 10 Pfd. St.
 - für jedes Kind eines Ackerbauers . . . 5 „
 - für jeden Handwerker 6 „
 - für jedes Kind eines Handwerkers . . . 3 „
- 4) Die Proponenten führen auf die 40,000 Seelen ein: 75 Prozent Ackerbauer und 25 Prozent Handwerker.
- 5) Die Kaiserliche Regierung zahlt also 150,000 Dollars amerikanisch.
- 6) Die Proponenten haben das Recht, von jedem Einwanderer 15 Dollars für Passage einzulassiren; Kinder die Hälfte.
- 7) Die Proponenten haben das Recht, mit den verschiedenen Regierungen (der Provinz) ähnliche Contrakte zu celebriren.
- 8) Die Proponenten kaufen von der Kaiserlichen Regierung Land, à $\frac{1}{2}$ Real pro Quadratbrasse.

Zur Ausführung dieses Vorschlags bedürfen wir nun die Summe von 150,000 Dollars. Die Summe verzinsen wir mit 6 Prozent. Die Rückzahlung findet jährlich mit 50,000 Dollars statt. Nach Tilgung tritt der Darleiher in die Rechte eines Compagnons und erhält 3 Prozent vom Nettogewinn.

Als Garantie für die vorgestellten 150,000 Dollars bieten wir den in gesetzlicher Form und vom Gesandten beglaubigten Contrakt an. Es ist hier nicht der Ort noch die Zeit, Ihnen die außerordentlichen Vortheile anzuföhren, welche ein deutsches Haus durch Abschluß der erwähnten Anleihe mit uns und durch unsern würde; wir beschränken uns nur auf die Bemerkung, daß hier in Brasilien schon seit Jahren größere Unternehmungen von englischen und amerikanischen Häusern ausgeführt worden, und die auch jetzt gern bereit sind, diese Branche zu cultiviren. Wir haben jedoch unsere triftigen Gründe uns nach Deutschland zu wenden, und ersuchen Sie hiermit direkt uns Mittel und Wege an die Hand zu geben, um eine Anleihe von 150,000 Dollars zu kontrahiren. Wir werden, wenn Ihre Antwort günstig für uns ausfällt, mit dem nächsten Dampfer einen Compagnon nach Berlin abgehen lassen, um unter Zuziehung der dortigen brasilianischen Autoritäten die Sache zu reguliren.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Hugo A. Gruber,
p. J. de O. da Camara Barroeo
Cavalliero des Ordens da Rosa etc.
Travessa do Desterro 14 B.

Der Allem ist an diesem schmachtvollen Vakt zu beachten, daß darin unverhüllt ausgesprochen wird, die Regierung müsse die Auswanderungsfrage lösen, weil die Freireklärung der von 1872 ab geborenen Negerkinder erfolgt sei, d. h. weil die schwarzen Sklaven abgeschafft sind, müssen weiße angeschafft werden. Diese Thatsache allein dürfte hinreichen, den deutschen Proletariaten die Auswanderung nach dem lieblichen Lande der Diamanten und der weißen Ackerbau-Minister, die nicht wissen, wie ohne Sklaverei der Ackerbau zu betreiben, für immer zu verleiden.

Die Eingewanderten, die noch im § 2 „vollständig frei“ sind — vogelfrei wahrscheinlich — werden schon im § 3 wie das Vieh an die Regierung verkauft. 15 Dollars à Person für

Passage ist allerdings nicht übertrieben; die Herren Camara, Gruber und Genossen können dies indessen leicht machen, da sie sich bei dem Verkauf der Menschenwaare ja wieder dafür schadlos halten. Wie die „Passage“ gewöhnlich auf Auswandererschiffen beschaffen ist, daß ist zu bekannt, als daß dies hier einer näheren Auseinandersetzung bedürfte. Der Contrakt verspricht eine so ergiebige Ausbeute, daß wir uns wundern, warum Stroussberg nicht auf den lodenden Vorschlag einging, „Compagnon“ der Menschenhändler in Brasilien zu werden und 3 Prozent ihres Ventegeldes in die Tasche zu stecken. In der Gesellschaft der englischen und amerikanischen Häuser, welche größere Sklavenunternehmungen ausführten, hätte doch Stroussberg einen würdigen Platz gefunden! Wo es sich um „Civilisation“ und „Kultur“ handelt, da darf ja der deutsche Groß-Geldsack nicht fehlen.

Wir übergeben vorstehendes Aktensüch der Deffentlichkeit mit der Zuversicht, daß wenigstens eine kleine Anzahl deutscher Gimpel davon abgehalten werden, auf die brasilianische Leimruthe zu gehen. Wir wissen leider, daß die Masse im Ganzen und Großen sich nicht belehren läßt, sondern erst durch Schaden klug wird. Doch halten wir uns für verpflichtet, zu warnen und zu thun, so viel in unsrer Macht steht.

Nach einmal die „Colonie Saxonia“.

Unser Parteiorgan, die New-Yorker „Arbeiter-Zeitung“ — die wir wiederholt allen unseren Parteigenossen angelegentlich zum Studium empfehlen, Adresse: 41, Forsyth Street, New-York, — schreibt in ihrer Nummer vom 16. August:

„Der „Volkstaat“ brachte vor ungefähr zwei Monaten Enthüllungen über den Schwindel, welchen gewissenlose Agenten mit deutschen Einwanderern treiben und gab besonders Nachrichten über die Colonie „Saxonia“. Diese, eine Vereinigung sächsischer Arbeiter, hatte in Deutschland mit dem Agenten einer Kapitalistengesellschaft in Amerika einen Kauf abgeschlossen, der sehr ungünstige Bedingungen für die Einwanderer enthielt und — gesehlich ungünstig war, aber doch von dem amerikanischen Consul in Dresden, dem bekannten Herrn L. Brentano, legalisirt wurde. — Was aus der Colonie geworden, ersieht man nun aus folgenden Auszügen von Briefen des Führers dieser Colonie an einen New-Yorker Parteigenossen:

Minicung, 24. Juni 1873.

„Was den Contrakt mit der Compagnie betrifft, so ist zwar richtig, daß derselbe ungültig ist, aber zu unserm Vortheil, denn jetzt haben wir an Ort und Stelle einen neuen Contrakt geschlossen und zwar günstiger als der erste war. . . .“

Wie viel günstiger und zu ihrem (der Eingewanderten) Vortheil dieser war, ersehe man aus einem Schreiben von demselben Mann vom 1. August.

„Es lam jetzt noch dazwischen, daß es Mitte Juli gestoren (resp. gereist) hat. In Folge dessen geht die Colonie Saxonia von hier fort; wohin ist noch nicht genau bestimmt. —“

Man ziehe sich selbst daraus die Schlüsse und erkenne wie Recht der Generalrath der Internationalen Arbeiter-Assoziation hatte, als er in seiner Adresse vom 25. April dieses Jahres die europäischen Arbeiter vor amerikanischen Colonisations-Projekten warnte.“

Durch diese Nachrichten wird also Alles, was der „Volkstaat“ über dieses Colonisationsprojekt von Anfang an behauptet, von A bis Z bestätigt. Wir behaupteten, daß der Contrakt ungültig, die Bedingungen des Contraktes schwindelhaft, das Land furchbar kalt und unfruchtbar sei, alles, alles hat sich bestätigt, schneller als wir selbst geglaubt.

Daß ein solches Unternehmen überhaupt möglich war, daß es Arbeiter gab, die den schwindelhaften Versicherungen mehr traunten, als allen Warnungen einsichtiger und aufrichtiger Freunde, ist ein neuer Beweis dafür, wie leicht es ist, Arbeiter zu beschwindeln, wenn man gewissenlos ist und ihnen die Zukunft recht verlockend auszumalen versteht. Das Traurigste bei diesem Unternehmen war, daß nicht wenige unserer Parteigenossen und zwar Männer von anerkannter Tüchtigkeit, die Jahre lang bereits in der Bewegung gestanden, sich haben überließen — anders können wir es nicht nennen — lassen und es uns sehr übel nahmen, als wir auf das Schwindelhafte des Unternehmens aufmerksam machten. — Wer nach den vereinigten Staaten wandern will, der thue es, wir werden ihm nicht abrafen, namentlich wenn er die Mittel hat, sich tiefer im Lande eine Existenz zu gründen. Aber er lasse sich nicht auf Colonisationsprojekte ein, die von Agenten ausgehen, und nur selbstsüchtigen Motiven entsprungen sein können, denn die Bourgeoisie in Amerika treibt das Ausbeutungsgeschäft fast noch großartiger und schamloser wie ihre Genossin in Europa, wie jede Nummer unseres New-Yorker Parteiorgans in zahlreichen Beispielen zeigt.

Politische Uebersicht.

— Die Vorbereitungen der Versailleer Krautjunker-Versammlung, die sie sich dadurch erworb, daß sie die 100,000 Francs nicht bewilligte, welche man für die nach Wien zu sendenden Arbeiter forderte, haben einige unserer „blinden Vesen“ nicht schlafen lassen. Das Handelsministerium hat nämlich eine Summe angesetzt, um strebsame (natürlich!) Arbeiter nach der Weltausstellung zu senden. Diese Summe wurde unter die verschiedenen Städte vertheilt und das weitere den bestehenden Vereinen überlassen. Aber wo es an den Geldbeutel geht, da wollen unsere Bourgeois und Maßbürger nichts wissen von den „Opfern“, die man der „Vollbildung“ zu bringen habe und wozu sie sonst die Bäden so voll nehmen. Die

Handelskammer erklärte, daß es „inopportun“ sei, die Weltausstellung durch Arbeiter zu beschiden, respective Geld dafür anzugeben. Den Bourgeois kommt so etwas natürlich immer „inopportun“ und wenn es ihnen möglich wäre, die bestehende Gesellschaftsform noch 500 Jahre aufrecht zu erhalten und auf Kosten des Proletariats sich den Aufenthalt im „irdischen Jammerthal“ zu verschaffen, so wäre jeder Arbeiter, den die Arbeiter zu Bildungszwecken beanspruchten, nach 500 Jahren auch noch „inopportun“. Kostbar ist es anzuhören, wie der Handels- und Gewerbeverein motivirt, warum er nichts für die Beschickung der Weltausstellung durch Arbeiter hergeben will: Erstens sind die Arbeitslöhne sehr (H) hoch; zweitens besteht ein Mißverhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und man kann von den Herren Arbeitgebern, wo dies der Fall ist, doch nicht verlangen, daß sie sich so weit herablassen, ihren Arbeitern einen winzigen Theil des Arbeitertrags, den sie sich „nach Gott und Recht“ angeeignet, zu Bildungszwecken zurückzugeben. Doch, meint der Handels- und Gewerbeverein allergnädigst, könnten (ja könnten!) die Herren Arbeitgeber auch Unbemittelte (also trotz der sehr hohen Arbeitslöhne!) nach Wien senden! Die spießbürgerlich-kapitalistische Engherzigkeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ist, wie vom Handelsministerium ausgeworfene Summe zu „bessern Zwecken“ verwenden. Die Bourgeoisblätter sind des Lobes voll über die Produkte mähhamer Arbeit, die in Wien im Weltausstellungspalaste prangen und man sollte wirklich meinen, die Herren Arbeitgeber und nicht die Arbeiter hätten selbige geschaffen, wenn man die sogenannte „öffentliche Meinung“ hört. Darum brauchen die Kasseler Arbeiter auch die Weltausstellung nicht zu sehen und Handelskammer nebst Handels- und Gewerbeverein behalten ihr Geld und ihre Beschränktheit dazu.

— Das mutthige Auftreten des französischen Flüchtlings Rogearb hat die Folgen gehabt, welche es unter der Clique, die Desterreich als „Regierung“ in Händen hat, haben mußte — Rogearb ist aus Desterreich ausgewiesen worden. Der Bürgermeister von Böslau — beinahe hätten wir gesagt von Schilda, mußte die ungeheure Blamage auf sich nehmen und dem Franzosen eröffnen, daß er „wegen Mangels an Subsistenzmitteln“ das österreichische Gebiet zu verlassen habe. Nun ist Rogearb Sprachlehrer und verdient in Folge dessen per Monat etwa 250 Gulden ö. W. Das ist ein ganz anständiges Auskommen und die sogenannte „Regierung“ in Desterreich hat Beamte angestellt, denen sie kaum den zehnten Theil dieser Summe monatlich ausbezahlt und findet sich doch nicht bewogen, diese Beamten wegen „mangelnder Subsistenzmittel“ auszuweisen oder diesem Mangel abzuhelfen. Die Ausweisung Rogearbs ist ebenso feig als niederträchtig. Feig, weil die Regierungs-Clique bei jedem freien Wort, das in die Deffentlichkeit dringt, fürchtet, der alte saule „Kaiserstaat“ möchte vor seinem Schall in Trümmer gehen; niederträchtig ist die Ausweisungsmasregel, weil sie mit einer Lüge motivirt ist, und zwar mit einer absichtlichen, wissenschaftlichen Lüge. Scham gibt es nicht mehr bei den herrschenden Klassen und wir freuen uns dessen, denn erst wenn es die „großen Herren“ gar zu toll treiben, dann gehen den Völkern die Augen auf!

— Der Generalmarschblaser des Berliner Hossocialismus, Herr Meyer von der „Revue“, der Herrn von Bismard und die Junkerpartei seit Jahr und Tag bestürmt, die Lösung der sozialen Frage in die Hand zu nehmen, hat wieder einen kräftigen Posanmenstöß erhalten lassen in einer Broschüre, die betitelt ist: „Was heißt conservativ sein? Reform und Restauration? — Der Verfasser verlangt „Reform“, damit die Arbeiterbewegung bei Zeiten den Sozialisten aus Händen genommen würde. Wie sich Herr Meyer jene „Reform“ denkt, das sagt er freilich nicht ganz genau; aber man kann es sich denken, wie sie sein soll, wenn sie von Bismard und dem Landadel ausgehen soll. — Die viel nachgeplapperte, formell nach Religion riechende Passalleche Redebedingung: „Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft errichtet werden wird“, benutzte Herr Meyer, um daran die unwahre Behauptung zu knüpfen: „Wenn man entschiedene sozialdemokratische Blätter liest, so findet man überraschende Spuren von kirchlichem Verständnis“. Und zum Beweis dessen zitiert er aus Frigische's „Vorkämpfer“ (ohne Angabe des Datums) einige beliebige Sätze aus einem längeren Artikel, unter Anderm den Satz:

„Wir wiederholen dasselbe nochmals, was wir schon öfter hervorgehoben haben, daß nämlich die sogenannten unteren Schichten der Bevölkerung gegenüber den höheren Ständen und Reichen nicht als glaubenslos und religionsfeindlich hingestellt werden können, daß sie nicht ungläubiger und irreligiöser als dieselben sind. Die Christenreligion ist die sittliche That, die Anerkennung des göttlichen Ebenbildes im Menschen.“

Was sonst in der Broschüre Lesenswerthes ist, folgt hier.

Es ist der vierte Stand, „der aus dem Vorzimmer in den Salon will“, und der hinein gelangen wird. Dessenen wir ihm die Thür und reichen wir ihm den Arm, so wird er bescheiden und artig eintreten und sich neben uns setzen, — schlagen wir sie ihm vor der Nase zu, so wird er ihre Füllungen einschlagen, wird uns selbst zum Fenster hinauswerfen und das ganze Haus in seinen alleinigen Besitz nehmen. (Seite 2.)

Und diese „Bandalen“ des 19. Jahrhunderts sind um so gefährlicher, als sie den Zeitpunkt zu ihrem Feldzuge selbst sich wählen können und ihn sich wählen werden, wenn der Staat in Gefahr, die herrschende Gesellschaft unfähig ist zum Widerstande. Wenn wir wieder einen Krieg haben sollten, so wird man große Fabriksstädte nicht von Truppen entblößen dürfen.“ (Seite 13.)

Und wir ist es zwissellos, daß schließlich in Frankreich eine soziale Revolution ausbrechen wird, welche beispiellos fürchterlich ist und die Vertreter des dritten Standes sammt denjenigen der übrigen beiden noch existirenden vernichten wird.“

— In den „Christlich-sozialen Blättern“, die auf ultra-

montane Rechnung in Sozialismus machen, dabei aber, wenigstens so weit die betreffenden „Blätter“ selbst direkt ins Spiel kommen, sehr schlechte Geschäfte machen (die Klagen über mangelnde Unterstützung sind gar herzbrechend zu lesen!) finden wir höchst amüsante Auszüge aus einem Aufsatz des bekannten Erwerberlagers des Neuen Reichs und alles neuen Schwindels, Hans Wachenhusen, „Wohin im neuen Reich?“ fragt er angstvollkommen; und gibt sich die tröstliche Antwort: „Wir stehen unbewußt vor dem Zeitalter des Petroleums und die Hefe unserer Bevölkerung sieht in den schönen Tagen der Pariser Commune das Ideal ihrer träumenden — Wir sind in Deutschland in die Unruhen einer permanenten, sozialen Revolution getreten. Inzwischen und inmitten dieses fortwährenden Kampfes wird die Unerquidlichkeit des Daseins immer größer. Was wir an Kleidungsstücken über unseren Körper ziehen, ist das Geld nicht wert; denn die Waare ist schlecht, weil der Fabrikant durch die höheren Löhne viel theurer arbeitet und schon die Rohstoffe übertheuert sind, die der Fabrikant verarbeitet; was wir in den Mund stecken um uns zu ernähren, ist schlecht und ungefund, durch künstliche, chemische und Gott weiß was für Prozesse gefälscht, ungesund; schon die Milch, mit der wir unsere Kinder aufziehen, ist durch Unterschleif (?) verdorben und wir erziehen Krüppel, anstatt gesunde Nachkommen.“ — Kurz, so schließt die Jeremia, Niemand wird seines Daseins mehr froh.“. Nun, wir wollen nicht behaupten und es nur offen heraus sagen, diese Jammerlaute klingen wie Engelsmusik in unsern Ohren. Ein besserer „Zeichen der Zeit“ kann es nicht geben, als daß die Vertreter der heutigen Gesellschaft zu dem Gehändnis gezwungen sind, sie würden in dieser „besten der Betten“ ihres Daseins nicht mehr froh.“.

Den Herrn Staatsanwalt Hoffmann, der im Leipziger Hochverratsprozess eine solche eigenthümliche Definition des Worts „Revolution“ gab, bitten wir aber, sich obiges Citat anzusehen, und uns ehrlich zu sagen, ob die „permanente soziale Revolution“, von der Wachenhusen spricht, mit der Definition der Anklage in jenem Prozess stimmt; und nicht vielmehr mit der der Angeklagten. Und Herr Wachenhusen ist doch sicherlich kein Sozialdemokrat.

— Internationales Stieberthum. Aus dem „Avenir National“ erfahren wir, daß der Pariser Polizeipräsident von Wien aus „Tag für Tag über das Thun und Treiben der zur Weltausstellung geschickten französischen Arbeiterdelegierten unterrichtet war.“ Dazu ist die heutige Polizei da, und deshalb auch nicht zum Bewundern, daß in Folge Unterlassens der einfachsten Vorsichtsmaßregeln die Cholera sich überall einnisten kann, und Bordellkrawalle möglich sind.

— Hilf Stieber! Wenn man einmal auf der schiefen Ebene ist, dann geht's rasch abwärts, — das erfährt unser Concordiafreund „vom Mittelrhein“ an sich. Seine in der vorletzten Nr. des „Volkstaat“ von uns erwähnte und vom 4. Aug. datirte Leistung in Nr. 34 der „Concordia“ war schon recht respektabel: ein netteliches, schlankes Denunziationsstückchen, doch noch mit einem Restchen von Schamgefühl, noch mit einem den Anstand nicht gefährdenden Feigenblattchen. Die folgende (letzte) Nummer der „Concordia“ (35) enthält nun eine zweite Leistung des Hrn. „S.“ „vom Mittelrhein“, datirt vom 20. Aug., also 16 Tage später. Sechzehn Tage sind keine lange Zeit; aber in unserer Zündnadelära geht Alles mit „affenartiger Geschwindigkeit“, und in diesen 16 Tagen ist das netteliche, schlankes Denunziationsstückchen mit dem Feigenblattchen zu einer gefunden, strammen Denunziation ohne Feigenblattchen herangewachsen. Zu einer Denunziation in optima forma, zu einer ganz direkten, ausgesprochenen Denunziation an den Staatsanwalt. Natürlich gegen den „Volkstaat“.

„Es ist notwendig“, schreibt der Concordia-„S.“, „sich darüber ganz klar zu werden, daß, sobald wir einen Fortschritt, eine gesunde Weiterentwicklung der heutigen Zustände erstreben, und gerade weil wir sie erstreben, wir uns in diametralen Gegensatz zu der Sozialdemokratie setzen, und, ohne Scheu sei es gesagt, die Ausrottung (Hul!) derselben zu einem unserer Hauptziele machen müssen. Daß die stete Hervorhebung dieses Sachverhalts hier und da etwas Denunziatorisches an sich trägt — nun, das genirt unsern kathedersozialistischen Diebemann natürlich nicht, und er geht sofort an das Werk, den Nachweis zu liefern, daß Nr. 48 des „Volkstaat“ das Material für einen Hochverratsprozess und den Anlaß für einen kräftigen Versuch zur „Ausrottung“ unserer Partei biete.

Da die „Concordia“ möglicherweise von den sächsischen Staatsanwälten nicht gelesen wird, wollen wir dem „Concordia“-S. den Befallen thun, seine Denunziation hier abzubringen. Sie lautet: „Was uns in dieser Angelegenheit heute die Feder in die Hand gedrückt hat, ist eine ältere Nummer des „Volkstaat“ — aus dem Juni d. J., Nr. 48 —, auf die wir beim Durchblättern unserer Papiere stießen. Derselbe enthält u. A. eine längere Auseinandersetzung in Betreff der Wirren unter der „Arbeiterwelt“ Oesterreichs. Unter den österreichischen Arbeitern besteht nämlich eine lang verschleppte, jetzt aber zum Ausbruch gelangene Spaltung, in dem der unter dem Einflusse Heinrich Oberwinders's stehende „Vollwille“ eine gemäßigtere, dabei der nationalen Gestaltung Deutschlands wenigstens nicht absolut feindliche Haltung beobachtet, während die Anhänger der Herren Andreas Scheu die Richtung des „Volkstaat“ zur Herrschaft bringen wollte. Die längst beachtlichste Gründung eines täglich erscheinenden Blattes, welches den Namen „Vollstimme“ führt, scheint den Zwiespalt akut gemacht zu haben. Es ist nunüberaus charakteristisch, wie der „Volkstaat“ sich zu demselben verhält. In dem von Oberwinder veröffentlichten Programm des neuen Blattes kam auch der Satz vor:

„Gerechte Forderungen der Arbeiter, mögen sie nun Handarbeiter, geistige Arbeiter oder Ackerbauer sein, werden bei uns Unterstützung finden, anderseitigen Forderungen aber, wie Ausschreitungen roher Elemente, werden wir, die wir für die ruhige Fortentwicklung des Staatslebens wirken, entschieden entgegen treten.“

„Hierauf antwortet der „Volkstaat“: „Das ist — lassen wir uns kurz — offenbar Verrath an der Sache der Arbeiter. Die österreichischen Arbeiter haben nicht für ein reaktionäres Blatt, das „für die ruhige Entwicklung des Staatslebens“ wirken will, beigetragen, sondern für ein internationales, revolutionäres Arbeiterorgan.“

„Deutlicher kann man doch wohl nicht sein; wer überhaupt sehen und hören will, dem muß sich aus dieser glatten und klaren Gegenüberstellung der „ruhigen Entwicklung“ und des „revolutionären“ Charakters der internationalen Sozialdemokratie die Ueberzeugung aufdrängen, daß die vom „Volkstaat“ in jeder Nummer gepredigte Revolution nicht etwa eine bloß theoretische, ideale, in den Anschauungen sich vollziehende, sondern der nackte, gewaltsame Umsturz ist. Wenn ferner behauptet wird, der gewaltsame Umsturz sei nicht wesentlich für die Bestrebungen der internationalen Sozialdemokratie, sondern nur eine möglicherweise den Ver-

hältnissen entspringende Konsequenz derselben, so halte man Dem obiges Citat aus dem „Volkstaat“ entgegen.“

Herr S. wird nun gewiß mit uns zufrieden sein. Jedenfalls sind wir mit ihm zufrieden, und sehen mit einiger prickelnden Reugierde, sonst aber in Seelenruhe der bevorstehenden „Ausrottung“ entgegen. Es geht und wie dem Mann in dem Volkstaat: wir haben schon lange lernen wollen, was „gruseln“ ist, und bis jetzt ist's uns nicht gelungen. Nach glücklich vollbrachter Denunziation stößt unser S. einen kathedersozialistischen Seufzer aus:

„Traurig genug, daß man in manchem Einzelnen der Sozialdemokratie nicht Unrecht geben kann, in manchem Andern sie wenigstens (!) als einen innerlich notwendigen Faktor der Zeitentwicklung und Ideenbewegung anerkennen muß, und daß dadurch schwache Gemüther (d. h. Solche, die so „schwach“ sind, etwas „innerlich Nothwendiges“ für berechtigt zu halten und nicht der Ausrottung überliefern zu wollen) immer wieder veranlaßt werden können, zu sagen, „die Sozialdemokraten brächten doch auch manches Wahre“ (was „S.“ selber zu Anfang des Satzes gesagt hat!) — als ob sich nicht bei der abschließlichen Sache Gesichtspunkte finden ließen, von denen aus „manches Wahre“ an derselben wäre. (Das „Wahre“ nicht in der Sache, sondern an der Sache, von Gesichtspunkten aus!“ Die „Gesichtspunkte“ sind wohl Buchbinder, welche das „Wahre“ wie Goldflitter und buntes Papier an die „Sachen“ kleben?) Aber das sollte jetzt eint für allemal feststehen, daß der gewaltsame Umsturz nicht etwas Eventuelles und Nebensächliches, sondern etwas unbedingt Wesentliches für die internationale Sozialdemokratie ist.“

Bravo, edles „S.“ Die Verwandlung des Kathedersozialisten in den Stieber wurde bewundernswürdig exekutirt, und für das schließliche Betonen der internationalen Sozialdemokratie, das uns von schlechter Gesellschaft befreit, sagen wir noch speziell unsern Dank. Aber nun auch eine Frage. Liebes „S.“! Man theilt uns mit, Sie heißen Herr Schulze und seien Herr Julius Schulze, Handelskammersekretär zu Mainz, Rathedersozialist, im Protokoll des „Eisenacher (Alter-)Congresses“ stark figurirend, und nicht unerfahren im Denunziationshandwerk, wie aus der Correspondenz unsers Freundes Sabor in Nr. 77 des „Volkstaat“ erhellt? Ist das wahr, liebes „S.“? Und wohlgemerkt, liebes „S.“: Schweigen bedeutet Ja; denn Niemand, der nicht selbst Denunziant ist, liebt es, für einen Denunzianten zu gelten.

— Vor den Wahlen pflegen seltsame Podrufe zu ertönen. Die Bogenschützen sind auf der Jagd, um Gimpel zu fangen. Komisch ist's freilich, wie manche Bogenschützen sich dabei anstellen. Der Diamant schneidet allerdings den Diamanten, aber ein Gimpel fängt keine Gimpel. Das scheint die Berliner „Nationalzeitung“, Organ des Nationalliberalismus und der Langeweile, nicht zu wissen, sonst hätte sie sich gehütet, in einem soeben veröffentlichten Podruf an die Arbeiter denselben folgendes Lied vorzusprechen: „Bon den Pfaffen, Eurer jetzigen Verbündeten, habt Ihr nichts zu erhoffen; sie werden Euch über den Löffel barbieren. Wir Bürger sind Eure „natürlichen“ Freunde. Erst wenn die Masse der Arbeiter sich wieder den Liberalen angeschlossen hat, zu denen sie ihrem Wesen — als aus dem Bürgerthum stammend (!) — und ihren Bestrebungen nach gehöret, wird ein Fortschritt auch auf sozialem Gebiet stattfinden.“ — Dies sollten die Arbeiter wohl bedenken, statt durch Aufwiegler und Betrüger die Kluft zwischen sich und dem liberalen Bürgerthum immer tiefer graben zu lassen. — Also nur immer „reine ins Verhängen!“ Nur immer rein in das liberale Reg, ihr braven Gimpel, für die unser Herz in brüderlicher Liebe brennt! — — — Dies theils wörtlich, theils dem Sinn nach der famose Podruf der „Nationalzeitung“, durch den sie zwar nicht den beabsichtigten Zweck erreichen wird, jedoch etwas Anderes erreicht hat, was ihr in den 25 Jahren ihres Bestehens noch nicht ein einziges Mal gelungen ist: zu amüsiren! — Apropos, war das Ganze vielleicht ein „Wißverständniß“? Daß für den „Mabberabatsch“ bestimmte Manuscripte andern Blättern irrtümlich zugegangen, ist ja schon öfters vorgekommen.

— Im dänischen Königreich scheint die Arbeiterbewegung nach dem glücklich durchgeführten Hochverratsprozess zu Kopenhagen den herrschenden Klassen ein momento mori (Denk an's Ende!) zu werden. Der „Spektator“, ein Londoner Blatt, geht sogar so weit, daß er den dänischen Maßbürgern und ihrem König einfach vorschlägt, sich an das große preussische Reich „anzugliedern“ zu lassen und ein Reich à la Bayern zu bilden. Unter dem vortrefflichen Schutze Stiebers und in der für monarchische Seelen so wohligen Atmosphäre der Reptilienpresse und des deutschen Kakaienthums, meint der „Spektator“, könne sich das geplagte Dänemark von den bösen Ahnungen und Träumen befreien, welche ihm das rothe Gespenst verunsichert. „Die Furcht vor den Sozialisten“, schreibt der „Spektator“, „ist nicht zu unterschätzen.“ (Zu deutsch: Die „Angliederung“ muß mittels handgreiflicher Erscheinung des rothen Gespenstes bewerkstelligt werden. Ned. d. „B.“) Wir zweifeln sehr, ob Kopenhagen noch so antideutsch ist, wie vor drei Jahren, und ob es sich nicht mit dem Gedanken des Anschlusses ausöhnen würde, wenn man Schleswig zurückergalten, die Sozialisten vernichten und gleichzeitig, wie in München, der Hauptstadt ihre allgemeine Stellung sichern könnte. Was den Hof anbelangt, so könnte sich ein Oldenburger immerhin mit einer Stellung zufrieden geben, in welche sich ein Wittelsbacher schickt. Der Adel würde unter Deutschland eine hervorragendere Stellung haben. Den Bürgern ist es hauptsächlich um das Geschäft zu thun, und wenn auch die untern Klassen verweist fest an ihrer Nationalität halten, so zweifeln wir doch, ob es nicht nach einer schweren Emeute der Sozialisten unmöglich wäre, den Anschlag durchzuführen. Der Hof wäre auf keinen Fall größer, als in Utsag und Vothingen, und Deutschland erträgt diesen ja mit philosophischem Gleichmuth.“

Daß der König von Dänemark sich eine solche „Angliederung“ gefallen ließe, ist wohl möglich; daß Bismarck auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe (Aufhebung der Selbstständigkeit Dänemarks und Vernichtung der Sozialisten) fangen will, ist ebenfalls möglich; möglich ist auch, daß Bismarck und der „Spektator“ glauben, die dänischen Arbeiter seien so dumm und würden um ihres „angestammten Königs“ willen eine „schwere Emeute“ machen. Sicher ist aber, daß es den dänischen Arbeitern ganz gleichgültig ist, ob sie gegen die Bourgeoise unter der Aufsicht von dänischer oder preussischer Polizei ankämpfen müssen; sicher ist ferner, daß die dänischen Arbeiter den Gedanken der internationalen Verbrüderung des Proletariats erfaßt haben, und daran werden alle Staatskünste scheitern. Die dänischen Arbeiter werden ganz ruhig zusehen, wenn sich der König von Dänemark zum preussischen Vasallen ergibt. Ob ein „Staat“ als Symbol die Fittichhaube oder den Ichthys im Wappen führt, das ist für die fortschreitende Arbeiterbewegung, die Trägerin der Kultur, ganz einerlei.

— Wer sind die „Ehrlichen Leute“? Ein Correspondent des englischen Blattes „Daily News“ schreibt aus Carthagena:

„Die Spanier beklagen sich, daß an Bord ihrer (von den Engländern unter Mitwirkung des verunglückten Seehelden Berner) confiscirten Schiffe viele Sachen gestohlen worden sind. Sollte dies sich wirklich so verhalten, so würde es freilich zu der Ehrlichkeit des undisciplinirten und revolutionären Gefindels (rabble) der spanischen Städte — welches („Gefindel“) Banken und sonstige werthvolle Dinge in seiner Gewalt hat, aber auch nicht einen Stednadelkopf stiehlt — in so scharfem Contrast stehen, daß der Zorn der Spanier über solches Gebahren zu entschuldigen, ja gerechtfertigt wäre. Man hat mir sogar gesagt, englische Offiziere hätten sich spanischen Offizieren gehörige Revolver annektirt. Ich kann diese Anklagen leider nicht widerlegen, bin aber überzeugt, daß sie unbegründet sind. Thatsache ist, daß sie allgemein für richtig gehalten werden.“

So der Correspondent eines englischen Bourgeoiblattes. Man sieht, der Styl ist in drastischer Weise umgekehrt worden.

— Charakteristisch. Bei einer der jüngsten Eisenbahnmegeleien in England sind ein paar kostbare Rennpferde, das Eigenthum eines Lords, getödtet worden. „Jetzt“, meint ein englisches Blatt, das „Echo“ (beiläufig kein Organ der Sozialdemokratie), „jetzt haben wir Grund, zu erwarten, daß das Parlament Maßregeln zur Verhütung der Eisenbahnunfälle treffen wird.“

Der „Neue“ kann nun einmal ohne jesuitische Wortverbrechung und Heuchelei nichts schreiben über unsere Partei. So verbreht er den Beschluß des Eisenacher Congresses bei den nächsten Wahlen, nur Candidaten unserer Partei die Stimme zu geben und bei engeren Wahlen mit keiner Partei zusammenzugehen, sondern sich der Stimme zu enthalten, dahin: der Congress habe beschlossen, unter keinen Umständen einem Candidaten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins die Stimme zu geben, wohl aber Candidaten der andern Parteien. Nur die Beschränkung, die der „Neue“ bei seinen Anhängern findet, macht es erklärlich, wie er es wagen darf, seinen Lesern solche Fügen vorzulegen. Gezeigt aber der Fall, der Congress hätte wirklich beschlossen wie der „Neue“ behauptet, hätte er da gar so unrecht gethan? Der „Neue“, der Vorstand und die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins haben einmüthig unsere Einigungsvorschläge zurückgewiesen; sollen wir jetzt zum Dank für diese Antwort uns bereit erklären, den Candidaten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins bei den Wahlen zum Siege zu verhelfen? Für so einfachig darf und der „Neue“ nicht halten. Das der Allgemeine deutsche Arbeiterverein mit seiner Zurückweisung des Einigungsantrags erreicht hat, werden die nächsten Wahlen beweisen. Denn thatsächlich stehen die Karten so, daß wir durch unsere Stimmen es dahin bringen können, daß fast kein einziger Candidat des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins siegt, während umgekehrt die Stimmen des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in keinem Bezirk, wo wir zu siegen Aussicht haben, uns schaden können. Das erklärt die Wuth, mit welcher der „Neue“ über den Congressbeschluss herfällt.

Der „Neue“ wird überhaupt plötzlich sehr „stolz“. Er erklärt großmüthig, daß auch er überzeugt sei, daß unsere Parteigenossen bei den jüngst stattgehabten Bordellkrawallen in Leipzig unschuldig seien. Welche Großmüthigkeit von dem Fache. Er weiß zu gut, daß wenn er das Gegenteil behauptete, ihm doch Niemand glaubte, sogar nicht einmal die Beschränktesten in seinem Verein. Da zieht er es vor, die Blöße zu vermeiden und sich „großmüthig“ zu zeigen.

— Parteigenosse J. Most ist bekanntlich aus Chemnitz, sowie aus ganz Sachsen ausgewiesen. Das Ministerium hat angenommen, daß die Chemnitzer Behörden nicht berechtigt seien, Most aus ganz Sachsen auszuweisen, hat aber die Ausweisung aus Chemnitz bestätigt. Damit ist Most natürlich auf Grund des famosen Freizügigkeitsgesetzes so gut wie aus ganz Sachsen ausgewiesen und der Versuch des Ministeriums, sich einen schwachen Schein von Liberalismus zu wahren, wäre wohl besser unterblieben.

Arm und reich vor dem Gesetze

oder

Was man für einige Thaler Alles haben kann.

(Ein zellulopathologischer Versuch.)

Das kathedersozialistische Muderblatt „Concordia“ nimmt sich in seiner Nr. 29 in ritterlichster Weise der berückichtigten Gewerbeordnungs-Novelle über den „Contractbruch“ an. Daß, im Fall der Beurtheilung zu Geldstrafe, der Arbeiter, wenn er sie nicht zahlen könne, dafür ins Gefängniß gehen müsse — während der Arbeitgeber meist ohne sonderliche Beschwerde sie entrichten kann — was findet die „Concordia“ für ganz naturgemäß und gerecht, weil — das ganze heutige Strafrecht diese Praxis befolgt. Als ob 100 bezangene Niederträchtigkeiten die 101. rechtfertigen könnten! — Allerdings besagt das heutige Strafrecht, daß der zahlungsunfähige Beurtheilte seinen Wandel an Geld mit Freiheitdientzung büßen müsse — aber es giebt auch keinen Satz, der den Räubercharakter dieser total verriethen Jurisprudenz (Rechtswissenschaft) besser kennzeichnet als dieser. „La bourso ou la vie!“ — „Geld her oder das Leben!“ — sagt der Räuber und die heutige Jurisprudenz. — beide mit gleicher Brutalität und beide mit gleichem Ungeheuem. — Man hat gefragt: „Aber wie soll man denn den zahlungsunfähigen Beurtheilten keilkommen, wenn man sie nicht einsperren dürfte? — Mit Exekution? Woher nehmen, wenn nichts da ist? — Hierauf ist aber die Antwort sehr einfach. Man erkläre eine Schuld an Geldstrafe für unverjährbar! Hierdurch hört die angebliche Nothwendigkeit der Gefängnißstrafe für den Zahlungsunfähigen vollständig auf. Denn der Gerichtsschuldner, dem das Damoclesschwert der Auspändung fortwährend über dem Kopfe schwebt, wird sich, wenn er nur kann, schon beeilen, die über ihn erkannte Geldstrafe abzuliefern; und bringt er dies durch die Ungunst der Verhältnisse nie zu Stande, so ist doch der bloße, wenn auch fruchtlose laßige Versuch des Exekutors für ihn ungleich härter, als für den Besitzenden die Opferung einiger Thaler. Und wenn sich jener Gerichtsschuldner, um den Exekutor vom Halse zu bekommen, gar von Andern die fällige Strafsumme borgen oder schenken lassen muß, so ist das für ihn erst recht zehnmal empfindlicher, als für den Reichen die Abzahlung einer Geldbuße ist. Denn ist auch solches Geben aus eigenen Mitteln kein Vergnügen, so ist doch die Situation, die uns von Andern zu „nehmen“ zwingt, — also hier das Geben aus fremden Mitteln — eine doppelte Pein. — In jedem dieser 3 Fälle also trifft die bloße Geldstrafe den Armen wuchtiger als den Reichen, und es ist somit gar kein Anlaß, die Armuth als solche außerdem noch dadurch zu verhöhnern und das Loos der Armen noch dadurch zu verschärfen, daß man im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Beurtheilten die Geldstrafe in Gefängniß verwandelt. — Die 10 Thaler Strafe

die ich augenblicklich nicht beschaffen kann, würde ich in einem Jahre erkranken und abgeben können, ohne daß ich meine Familie es sonderlich zu spüren brauchte; werde ich aber, weil ich die 10 Thaler Strafe nicht sogleich zahlen kann, in 4 Wochen auf 8 Tage eingestekt, so habe ich hierdurch folgende Verluste und Nachteile: 1) Während der 8 Gefängnistage kann ich nicht verdienen; meine Familie muß während dieser Zeit zusehen oder Schulden machen, — was für Einen, der nichts hat, sicherlich schlimm genug ist; 2) Ich kann durch dieses stützige Freiern um meine Stelle, um meine Existenz kommen, und muß vielleicht dann Monate lang suchen, ehe ich wieder Arbeit bekomme; 3) Der Leinwand trägt es meiner Familie vielleicht noch Jahre lang nach, daß ich „gefessen“ habe, während, wenn ich die 10 Thaler hätte zahlen können, kein Mensch erfahren würde, daß ich bestraft worden bin; 4) Habe ich während dieser 8 Tage alle Freuden des Gefängnisses, die mit 10 und mit 100 Thalern nicht bezahlt sind, durchzumachen. Von diesen „amoenitates juris“ will ich hier nur den Käbel erwähnen. Denke dir einen hochbejahrten Holz-Eimer mit zwei Seitenhenkeln und einem heillosen Deckel, der entweder nicht schließt oder so durchsücht ist, daß die Miasmen Tag und Nacht das Zimmer erfüllen. Ist der Käbel desinfiziert — was bei dem alten Holze verdammt wenig nützt — so hast du obendrein Tag und Nacht den scharfen Carbolsäure-Geruch um dich herum. Nach zwei, drei Tagen wirst du den Efel zwar schon insoweit überwunden haben, als es dir möglich sein wird, den Käbel anzusehen, ohne beschleunigt zu werden, aber der Appetit zum Essen wird dir gleichwohl bei dem Gedanken, daß du dich in einem Abtritt befindest, einigermassen vergehen. Und wenn du gar erst auf dem sitzenden Käbel, dessen Deckel anzureihen dir schon peinlich sein wird, Notdurft verrichten willst, so mußt du hierbei, um der Fatalität, von unten bis über den Rücken hinauf mit Sauce bespritzt zu werden, zu entgehen — denn der Wasserstand des Käbels ist, da das Wasser und übrig gebliebene Urinwasser, ehe frisches gebracht wird, immer hineingegossen werden muß, in der Regel ziemlich hoch — gewisse eigentümliche, hier unmöglich exact zu beschreibende — Turnkunststücke machen, — darauf beruhend, daß du dich, in einer nicht fest aufliegenden, sondern mehr schwebenden Position hältst, die dir gestattet, in dem Moment, wo das Ausspringen erfolgen muß, den Oberkörper 2 Zoll aus der Schußlinie wegzubenden. In diesem Moment mußt du, um das Ausspringen zu verhindern, eiliche Blatt Papier vorher in den Wasserkäbel werfen. — Man wird diese Darstellung vielleicht für „unanständig“, oder gar „gemein“ halten; indeß: wenn hier eine Gemeinheit vorliegt, so ist sie jedenfalls nur auf Seiten Deiner, die der Armut solche Unwürdigkeiten, wie die hier geschilderten, aufhassen. — Was unser Einer 8 Tage lang selber erduldet hat, wird doch wohl so ein verzerrtes, dämlisches Herrchen wenigstens ein Minute lang mit anhören können. — Ich habe also über 1 Mal den Käbel noch zu sagen, daß er in der Woche nur 3—4 Mal angeleert wird; man muß mithin immer 2—3 Mal 24 Stunden im eigenen Kotbe leben. Sigt man mit noch Einem zusammen in der Zelle, so wird der Käbel zwar 6—7 Mal die Woche ausgeleert, aber man hat dafür tagtäglich jene unqualifizierbaren Empfindungen, die bei einer solchen Koh-Zugehörigkeit und -Gittergemeinschaft unwiderstehlich in einem gesitteten Menschen „ausbrechen“ müssen, der in keinem Abtritt geboren oder aufgewachsen ist, und dem es vielmehr als Jahrling schon tüchtig eingebläut worden ist, daß man in der Wohnstube nicht..... darf. — Wenn diese Zeilen den Haß und die Verachtung aller Leser gegen das infame Schenke, das ich in meiner Zelle habe, in dem Maße erregen, wie es natürlich ist, so werden letztere einsehen, daß ein anständiger Gefangener eher Durst und Hunger, Kälte und Dunstige, sowie das Ungemach jeder Art, das ein Gefängnis zeitweilig oder beständig mit sich bringt, ertragen kann, als den Anblick jenes unsäglich grauenhaften Meublements. — Wie unendlich civilisierter als die heutigen Juristen und sonstigen Bourgeois-humanisten war man doch vor 2—3000 Jahren, wo der Spruch galt: „Im Schweige deines Angesichts sollst du dein Brod essen!“ — Die heutige Welt sagt zum Gefangenen: „Angesichts deines Rothes sollst du dein Brod essen!“ —

*) Annehmlichkeit des Studiums der Rechtswissenschaft.

Gewerksgenossenschaftliches.

Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

Berlin, 3. September. Kollegen allerwärts! Der diesjährige Kongress des Allgemeinen deutschen Sattlervereins liegt hinter uns und mit Zufriedenheit können wir auf sein Wirken zurückblicken. Vertreter aus Dresden, Hamburg, München, Weiden, Stuttgart, Mainz, Offenbach, Berlin, Bremen hatten sich eingefunden, um an dem Weiterbau unseres gemeinsamen Werkes teilzunehmen. Elberfeld, Köln, Braunschweig, Ronneburg, Leipzig schickten Mandate, die an anwesende Delegierte verteilt wurden. Die Wiener Kollegen schickten telegraphisch ihre Grüße und Glückwünsche. Im Ganzen waren 956 zahlende Mitglieder vertreten.

Als bedeutendere Beschlüsse mögen hier aufgeführt werden: 1) den Ausschuss zu beauftragen, mit den Kollegen in Wien gegen Betrug abzusprechen, wonach die Mitglieder beider Vereine gegenseitig gleichmäßig zu unterstützen sind. 2) Den Namen in „Verein der Sattler und Berufsgenossen“ abzuändern. 3) Dafür Sorge zu tragen, daß in sämtlichen Mitgliedschaften Ortskantenzellen eingeführt werden, die unter sich wieder in ein Gegenseitigkeits-Verhältnis zu treten haben. Als Sitz des Ausschusses wurde Berlin wiedergewählt. Da im Laufe des letzten Jahres es häufig vorgekommen, daß in Folge Raummangels die Berichte des Ausschusses im „Neuen Sozialdemokraten“ keine Aufnahme fanden, so wurde beschlossen, den „Vollstaat“ als einziges offizielles Vereinsorgan zu betrachten, den einzelnen Mitgliedschaften aber empfohlen, den „Neuen Sozialdemokraten“ wie auch den Wiener „Vollwille“ aufzuheben, damit unsere Kollegen ein klares Bild über die Arbeiterbewegung im Allgemeinen bekommen. Der Geist selbst, der auf dem Kongress herrschte, war ein ausgezeichnete zu nennen, und obwohl Anhänger der beiden Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung vertreten waren, so merkte man doch nichts von jenem, manchmal so störend wirkenden Fraktionshaße, im Gegenteil, alle waren wir so darin einig, daß die Gewerkschaftsbewegung neutraler Boden und in dem Allgemeinen deutschen Sattler-Verein kein Raum für derartige Zänkereien sei. Als Maßstab für die Stimmung selbst, die herrschte, mögen beifolgende Resolutionen dienen, von denen die erste einstimmig, die zweite mit allen gegen 2 Stimmen angenommen wurde:

Resolution 1: Der zu Offenbach tagende Kongress des Allgemeinen deutschen Sattlervereins betrachtet es als einen großen Misstand in der deutschen Gewerkschaftsbewegung, daß dieselbe als ein Anhängsel politischer Parteien betrachtet und mißbraucht wurde und spricht derselbe sich dahin aus, daß die Gewerkschaftsbewegung selbst-

ständig und unabhängig von der politischen zu halten ist, indem durch das fortwährende Intrigüieren einzelner politischer Parteiführer die Gewerkschaftsbewegung bis jetzt nur geschädigt wurde, zugleich aber durch das Vermischen der beiden Richtungen der Bourgeoisie willkommene Gelegenheiten geboten wird, der ihr mehr als die politische Bewegung verhassten Gewerkschaftsbewegung die von ihr abhängige und beeinflusste reaktionäre Staatsgewalt auf den Hals zu legen.

Resolution 2: In Erwägung, daß die Arbeiter aller Kulturländer die gleichen Interessen in ihrem Kampfe gegen die Kapitalmacht vertreten, in fernerer Erwägung daß der gemeinsame Gegner der Arbeiter, das Kapital, längst international organisiert ist und ohne Rücksicht auf Farbe und Sprache der Druck auf die Arbeiter überall derselbe ist, in weiterer Erwägung, daß eine Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsbedingungen nur dann zu ermöglichen ist, wenn die Arbeiter allerorts von der gleichen Idee durchdrungen sind und den Kampf gemeinsam führen, betrachtet es der Kongress als Pflicht eines jeden Arbeiters, für die Verbreitung der internationalen Idee zu wirken, und derselben überall Eingang zu verschaffen, erblidet aber in der nationalen Organisation durchaus kein Hemmnis zur Verbreitung obiger Idee, im Gegenteil, im Abtracht der staatlichen Einrichtungen aus Klugheit und taktischen Gründen sogar für geboten.

P. 8. Die Protokolle werden, sobald dieselben vollendet, an die einzelnen Mitgliedschaften versandt werden.

Mit Brudergruß

W. Births, 1. Schriftführer.

Correspondenzen.

Leipzig, 3. September. Unsere Nordpatrioten hatten gestern ihren großen Tag. Gutherzig wie wir sind, hätten wir gewünscht, daß zur größeren Erhebung aller patriotischen Herzen der Vorbellkrawall auf den 2. September gefallen wäre. Sicherlich hätte dies die „Festimmung“ erhöht. Leider hat das Schicksal unsere freundlichen Wünsche, die doch sicherlich gut gemeint waren, nicht berücksichtigt und die Vorbelle blieben aus dem Spiel, trotzdem die zwei Begriffe „Vorbellkrawall“ und „Sedanfeier“ so ziemlich nahe verwandt mit einander sind, aber man wußte sich zu helfen. Man griff zu dem beliebtesten Mittel für Festzüge und Prozessionen, die der öffentlichen Sympathie ermangeln, man wandte sich an die Schulkinder. Knaben und Mädchen wurden mit schwarzweißen Lappen behangen, man gab ihnen weiß angezeichnete Stangen mit Kränzen in die Hand, setzte den Mädchen Kränze auf die Köpfe und so war die ergebende Prozession fertig. In einem wirklich civilisirten Lande würde man sich schon bestimmen, Kinder, die von der Bedeutung einer politischen Feier gar keine Ahnung haben, wie Schaafherden zusammenzutreiben und auf diese Art eine Farce zu Stande zu bringen, die vom politischen Standpunkt allein betrachtet schon unendlich lächerlich erscheinen muß. Leider haben wir viele Arbeiterkinder bemerkt, von denen wir wissen, daß ihre Eltern ihre sauer verdienten Groschen aufgewendet haben, um ihre Kleinen zu der nordpatriotischen Feier herauszuführen, wofür sie sich nun vielleicht einen Erfolg am Munde abbarben müssen. Das ist traurig und verwerflich. Die Herren Bourgeois, die den Mund so voll nehmen von „Patriotismus“, von „Aufopferung“, von „Vaterlandsliebe“ und sonstigen Dingen und welche sich gebenden, als ob sie allein die Franzosen besiegt hätten, lassen es sich nicht einfallen, für die „Sedanfeier“ irgendwelche Geldmittel aufzuwenden; man sprach den Tag über von einer großartigen „Illumination“ in allen Straßen der Stadt, und siehe da, auf der Grimmaischen Straße, dem Boulevard Leipzigs, hatte ein Haus illuminiert. In den anderen Straßen illuminierten nur die Herren Gastwirthe, wie gewöhnlich aus „Gesundheitsrücksichten“. Ja, die Herren Bourgeois und Nordpatrioten können wohl den Mund recht voll nehmen, wenn vom „Vaterland“ die Rede ist und die Franzosen aus „Patriotismus“ ausgepeist werden, aber wenn es an den Geldbeutel geht, da sind sie alle kleinnützig, da läßt Keiner mehr etwas von sich hören und eilend werden sie durch die Freigebigkeit des letzten Arbeiters beschämt, was wir hier hervorheben, obwohl wir den traurigen Zweck unbedingt verwerfen. — Mit Ausnahme von etwas Spazierengehen auf den Straßen ist die Bevölkerung theilnahmslos geblieben und wir können getrost sagen, daß auch diesmal die sogenannte Sedanfeier wieder gründlich ins Wasser gefallen ist. Obgleich dies nicht mehr lange dauern und solche Feste werden unmöglich sein. 40,000 Tode — wer sich nur eine Minute lang vergegenwärtigen will, welch furchtbares Elend, welchen unsäglichen Jammer, welche Ströme von Blut und Thränen diese zwei einzigen Worte in sich schließen, der wird sich uns anschließen, die wir den schrecklichen Massenmord der Völker unter allen Umständen verwerfen, und wird jedes Feste, das derlei Dinge feiern soll, als eine Farce ansehen. Wir können von unserem Spießbürgerthum nicht verlangen, daß es die Idee der Menschlichkeit erfasse, am wenigsten an den Tagen, wo es vom nordpatriotischen Taumel erfasst ist, aber dem vorwärtsstrebenden Proletariat rufen wir bei solchen Gelegenheiten zu: Laßt ab vom Rassenhaß und vereinigt euch, ihr Proletariat aller Länder!

Böslitz, 28. August. In einer am 10. v. M. abgehaltenen Versammlung der Internationalen Schuhmachergewerkschaft referirte Schäfer aus Leipzig über Gewerkschaften und deren Ziele. In einem nahezu zweistündigen Vortrage vorbereitete sich Colleague Schärer über dieses Thema und ermahnte die Versammelten am Schluß desselben zu einmütigen und energischem Handeln. Die Versammlung war leider nur schwach besucht, was lediglich den vielen Schwierigkeiten zuzuschreiben ist, die uns bei der Einberufung in den Weg gelegt wurden. Die für das hiesige Lokalblatt bestimmte Einladungsanzeige muß nämlich von einem Hausbesitzer unterschrieben sein, und es ist leicht erklärlich, daß uns deren nicht wenige zur Verfügung stehen. Früher mußte die betr. Anzeige sogar gerichtlich legalisirt werden durch die Vermerte „Gesellen“ und „Genehmigt“. Man sieht, auch wir haben mit Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen; daß uns diese aber nicht abhalten, auf dem betretenen Wege weiter zu schreiten, das ist selbstverständlich.

W. Lehmann.

Großhain, 29. Aug. Am Donnerstag war eine Bürgervereinsversammlung anberaunt mit der Tagesordnung: „die städtische Anleihe“, zu der alle Bürger und Steuerzahler eingeladen waren. Auch mich zog es nach der Versammlung, da über den Bürgerverein manches Gute gesprochen wurde. Die Versammlung war ziemlich gut besucht. Der Vorsitzende Penert, zugleich Sitzvorsitzender im Stadtverordneten-Collegium, und Herr Stadtrat Marcus leiteten die Versammlung in ihrer Weise ganz gut. Herr Penert gab zuerst bekannt, daß sich die Anleihe auf 180,000 Thaler belaufe und für den Rathhausbau bestimmt sei. Der Vorsitzende machte dann ferner bekannt, daß in dem Stadtregister ein Posten von 900 Thlr. bezugslos schon seit 1830

verschunden sei, über den bis heute kein Ausschlag zu geben sei, der aber mit 5 pCt. verzinst werden müsse. Nachdem noch verschiedene andere Sachen und der fragelassen Erledigung gefunden, wurde die Versammlung geschlossen und ich ging mit der Ueberzeugung von dannen, daß es die höchste Zeit sei, daß Männer in die Stadtvertretung gewählt würden, die sich getrauten, ein ernstes Wort zu reden, gleichviel, ob man dieselben als Sozialdemokraten verscheit.

Großhainer Arbeiter! Es ist die höchste Zeit, daß Ihr Euch erhebt und Eure Stimme mit in die Waagschale legt. Es genügt nicht, daß Ihr nur zum Reichstage wählt; mit Eurem Geldbeutel seid Ihr ganz bedeutend auch als Stadtbewohner engagirt, mithin müßt Ihr auch in dem Stadtverordnetencollegium Eure Vertreter haben. Möge die Mahnung: „Arbeiter aller Länder vereinigt Euch“ auch Euch zu erstem Handeln anspornen.

D. Hochheim.

Schlößchen, 31. August. Die missliche Lage der Arbeiter und der Druck, welchen das Kapital auf dieselben ausübt, bewog auch uns, hierorts einen Arbeiterverein zu gründen um den Arbeitern Gelegenheit zu schaffen und sich zu überzeugen, daß nur eine organisierte Arbeiterkraft eine Aenderung der Zustände herbeiführen kann.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Ernst Maurer, Vertrauensmann.

Berlin, 28. August. Bevor noch die Resultate des Parteikongresses bekannt sind, ist es wohl angebracht, einen Rückblick auf die Partei-Bewegung an diesen Orte zu werfen. Die Ergebnisse sind, wenn die Schwierigkeiten berücksichtigt werden, keineswegs zu unterschätzen. Ein kleiner Stamm, von berüchtigter Seite die „13 Mühlenhammer“ genannt, unternahm es, der sich immer mehr ausbreitenden Corruption in allen Gesellschaftsklassen entgegenzutreten. Der Versall der sogenannten „besseren Gesellschaft“ ist unausbleiblich, eine geschichtliche Nothwendigkeit. Es ist daher die Aufgabe der Arbeiterpartei, die Fehler der herrschenden Klasse zu vermeiden, die Corruption in ihrer Mitte durch eine wirklich demokratische Organisation im Reine zu tödten. Diese Erkenntnis bestätiget durch die Vorgänge im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, gab der sehr geringen Zahl, etwa 30 Mitgliedern, den Muth, trotz „Kauppel“ und „bezahlter Agitatoren“ in die Bewegung einzutreten. Sprengungen, wulstige Resolutionen, Verhegung und Verleugung, Anwendung der schlechtesten Mittel, um den Fanatismus des Arbeiters gegen den Arbeiter wahrzunehmen, waren und sind auf der Tagesordnung. Das Resultat: Berlin ist auf dem diesjährigen Kongress mit 240 (eingeschrieben 370) zahlender Parteigenossen vertreten, das Abonnement des „Vollstaat“ auf ca. 400 gebracht. Dieser Erfolg, so gering er auch für Berlin ist, giebt den Berliner Mitgliedern aber den Muth, unerschrocken und mit noch mehr Eifer an die Ausbreitung unserer Ideen und an der Gewinnung neuer Mitglieder zu arbeiten. Und hier empfehle ich meinen Berliner Genossen vor Allem die unangesehene Privatagitation. Jedes Mitglied ein Agitator — so sollen die „Bezahlten“ bald ohne „Stelle“ sein. Wo ein Genosse arbeitet, wo er zum Vergnügen, wo er in geschäftlicher Beziehung sich befindet, unser Prinzip, unser Programm, unser Organ, den „Vollstaat“ anempfiehlt, zur Anerkennung gebracht. Tausende von Arbeitern sind zu gewinnen, aber nicht durch Versammlungen, in denen leider zu oft der „Kauppel“ eine Rolle spielt. Wir sind zwar stark genug, uns zu wehren und „befohlene“ Ständelnehmer zu entfernen, aber die Absicht der „Anführer“ ist, durch solche Vorgänge ihre „Präsenz“ aufrecht erhalten zu können; denn sie wissen, bei einer wirklich demokratischen Organisation wäre die Corruption, welche sie in die Arbeiterbewegung gebracht haben, bald beseitigt. Mit Beseitigung derselben hört die Bezahlung auf, der Muth — mag er nun Hassmann, Hasenlever oder Tölke heißen — kann gehen. — Also, Parteigenossen, müthig vorwärts; unermüdet müßt Ihr an unserer Ausbreitung arbeiten, der Sieg muß der guten und gerechten Sache, trotz aller Veerzerrtheit bleiben. — Und Ihr, Berliner Parteigenossen, beweißt, was die Ueberzeugung und der ernste Wille vermag. Berlin muß der Hauptort unserer Partei werden.

Nicht zählen wir den Feind,

Nicht die Gefahren all!

Und der Unverstand der Massen wird auch ein Ende nehmen. Die große Idee der internationalen Arbeiter-Assoziation: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, wird zur Wahrheit werden. Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!

A. Heinsch.

Selle, 2. September. Die Sedanfeier muß auch in Celle würdig gefeiert werden“ riefen schon seit Wochen einige Führer der national-liberalen Partei allen patriotisch gesinnten Einwohnern zu. Wirklich fand denn auch heute diese „großartige“ von Seiten des Kriegervereins arrangirte Feier statt. Mehr wie durch dieses Fest konnten sich die Nordpatrioten wohl nicht blamiren. Schon Mitte Juli luden sie in einem Circular alle Freunde des lieben großen Deutschland zu einer Wählerversammlung ein und warnten hauptsächlich vor den Zerstörern der Familie und des Eigenthums. Und doch dieser gründliche Reinsfall! Die Feier selber sollte bestehen in Glockengeläute, Kanonade, abwechselnd mit Choralmusik. Nachmittags Gesang mehrerer Vereine vor dem Rathhause und Nachmittags Festzug nach dem Schützenhause.

Am Glockengeläute war nichts anzusehen, von Musik und Kanonade aber nichts zu hören. Da vor einem Jahre sich am Gesange sehr viele betheiligigt hatten (mehrere Tausend) und das Gesänge für die Sänger zu stark war, so wurde heute der Platz eingegäunt durch Stride und Pflöbe. Das Wetter war herrlich und der Mittag rächte immer näher. Um 12 Uhr hatten sich ungefähr 200 Menschen und 40 höchstens 50 Sänger versammelt; Musik war nicht. Doch bis gegen 1 Uhr wurde gewartet und auf mehr Theilnehmer gehofft, aber der Haufen wurde immer kleiner denn größer, und so begann man denn zu singen. Nach dem Absingen von drei Liedern wurden noch eiliche Hochs ausgebracht und die Feier war zu Ende — und die ehrsamten Bürger trollten sich misgöernig nach Hause. Auch der Umzug am Nachmittag war nicht nach dem Geschnade der Nordpatrioten ausgefallen, da sich in dem Zuge nur 2—300 Menschen befanden, während im vergangnen Jahre mehrere Tausend den Umzug mitmachten. So sieht es heute hier mit den Nationalen. Aber auch mit unserer Partei steht es nicht gut. Ja, wenn ab und zu ein Agitator herkäme, so würde sich die Sache schon machen. Dagegen hat der allgemeine deutsche Arbeiter-Verein eine ziemlich starke Mitgliedschaft; es werden aber auch viele Volksversammlungen abgehalten, durch die immer neue Anhänger jener Seite zugeführt werden.

Seesen, 2. September. Am 31. August d. J. fand hier ein Arbeiterfest, verbunden mit Volksversammlung, statt. Tagesordnung: „Die Sedanfeier“. Referent: Lubert aus Braunschweig. Die Versammlung war von etwa 250—300 Mann besucht und erlebte Lubert seiner Aufgabe unter allgemeinem Beifall der Anwesenden. Er sprach sich entschieden gegen alle derartige Feste aus, welche die Nordpatrioten veranstalteten und die die Menschheit in beständiger Dummheit und Siegestaumel erhalten. Redner

meinte, daß das Volk feste feiern sollte, wenn es seine vollständigen
Bollrechte erlangt und aus der Sklaverei befreit sei. Hoch aus
Braunschweig erklärte die Tendenz des letzten Krieges und die
traurigen Folgen desselben und sucht durch Vernunftgründe die
Arbeiter Seelens von der bevorstehenden Sedanfeier abzuhalten.
Luder brachte folgende Resolution ein, welche auch einstimmig an-
genommen wurde: „In Erwägung, daß der letzte Krieg allen
Menscherechten, aller Menschensliebe zu wider war, daß deutsche
Volk aber trotz der vielen Milliarden durch denselben noch ärger
gequälte ist, als vor dem Krieg, erklärt sich die Versammlung
gegen alle dynastischen Kriege.“ Nach Schluß der Volksversam-
mlung war von 5 Uhr an Concert. Um 8 Uhr Ball. Die Fest-
lichkeiten verliefen glänzend, so daß selbst der Bürgermeister von
Seeßen am folgenden Tage sich folgender dankwürdigen Worte be-
dient haben soll, nachdem demselben seine dienstbaren Geister das
Resultat ihrer nächtlichen Arbeit des Spionirens hinterbracht hatten:
„Er, der Bürgermeister, hätte nicht geglaubt, daß die Arbeiter fähig
seien, in solch harmonischer Weise beisammen zu sein. Man kann
aus diesen Worten sehen, wie tief der Arbeiter in der Meinung
der herrschenden Klassen in Betreff der Bildung steht; mögen die
Arbeiter jetzt auch fortfahren auf dem Wege der geistigen und
moralischen Ausbildung ihrem Ziele nachzujagen, damit jene Herren
bald noch zu einer anderen Einsicht kommen. Jene Herren wollen
sich nicht daran erinnern, daß sie bei jeder Gelegenheit die Bil-
dung in den Hintergrund treten lassen. Arbeiter, ermaunt Euch,
zeigt, wer Ihr seid und was Ihr wollt!“

Arnstadt, 30. August. Mit dem heutigen Tage constituirte
sich hier ein allgemeiner Holzarbeiterverein, und war Herr Imhof
aus Erfurt so freundlich, einige Vorträge über die Lage der Arbeiter,
die Zwecke des Vereins sowie über die Statuten zu halten. Es
wurde nun zur Gründung geschritten, und es waren 21 Mann,
welche sich durch Namensunterschrift nebst Einlegen des Einstands-
geldes nebst Logen verpflichteten, für das Gedeihen des Vereins
Sorge zu tragen. Was die Wahl betrifft, so wurde Herr Karl
Hägerich (Kammacher) und August Sander (Handschuhmacher),
beide aus Kassel, ersterer als Bevollmächtigter, letzterer als Kassirer,
sobann Herr Klauer (Korbmacher) als Kassirer der Krankenkasse
gewählt.

Außerdem zeigen wir an, daß unser Vereinslocal sich im Gast-
hof zum halben Mond befindet.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Karl Hägerich.

Pfersee, 15. August. (Verspätet.) Daß der Staat in einer,
denklichen in hohem Grade gefährdenden Arbeiterversammlung glücklich
gerettet wurde, ist Ihnen vor einiger Zeit mitgeteilt worden; nun
sind wir aber in der Lage, Ihnen von einer weit größeren Heldenthat
zu erzählen, welche zwar nicht angeführt wurde von einem
hohen Polizeicommissär, sondern vom hiesigen Gemeinderath unter
Anführung des liberalen Meisters der Bürger.

Die hiesigen Parteigenossen wollten nämlich für die vor einigen
Wochen polizeilich aufgelöste Allgemeine Versammlung eine neue
abhalten, von welcher Frechheit der Vorsteher des hiesigen Dorfleins
etwas früh Kenntnis erhielt. Seiner hohen liberalen Einsicht konnte
nun das Gefährliche eines solchen Vorgehens nicht entgehen, um-
sonstiger, da schon in letzter Versammlung einige Male das Wort
„Petroleum“ ausgesprochen wurde, welches zwar der betreffende
Vorsteher in seinem Kramladen feilbietet, aber natürlich nicht gern
sieht, wenn es ihm die Arbeiter ablaufen, zumal wenn sie Sozial-
Demokraten sind.

So schwer nun die Aufgaben waren, die dieser Mann angesichts
der bevorstehenden Katastrophe zu bewältigen hatte, so bewies er
doch, daß er seinem Posten gewachsen, Pfersee vor dem Untergang
bewahren, den Staat zu retten und seinen liberalen Ruf zu erhalten
vermochte. Was geschah: In aller Eile wurden sämtliche Gast-
wirthe vor den hohen Gemeinderath citirt, bei welchem Hr. Bäcker
(so heißt nämlich der Outeste) präsidirte. Derselbe sprach: Groß
sind die Gefahren, die Pfersee bedrohen, unheilvoll sind die
Pläne, die ausgebrütet werden sollen in Euren Hallen, die mir
sind heilig. An Euch ist es, diesem Uebel vorzubeugen, das ist
der Wunsch aller Freunde der Ordnung. Groß sind die Vortheile,
wenn Ihr mitthut bei dieser gesellschaftstretenden Arbeit, denn
wenn Ihr diesen Feinden der Civilisation verweigert Eure Säle,
damit sie nicht ausführen können Ihre heillosen aber nicht pe-
troleumlosen Anschläge, so wird man sein nachsichtig gegen Euch,
die Ihr verkauft Speise und Getränke und unterworfen seid der
Polizeihunde. Wollt Ihr Euch aber dieser Arbeit entziehen und
nicht mitthelfen zu kultiviren, so wird man sein vorsichtig d. h.
anfällig.

Die Gastwirthe wollten natürlich nicht in ihrem Geschäft be-
einträchtigt sein und nicht haben, daß es ihnen so schlimm ergehe
wie den Sozialdemokraten, und verweigerten ihre Locale zu Ar-
beiter- und Volksversammlungen. Ob wir nun unsere Arbeiter-
versammlungen in Katafomben abhalten, oder ob wir unter die
Fittige des großen Genies kriechen, das wird die Zukunft lehren.
Wenn nun die Mitglieder des hiesigen Gemeinderaths Bour-
geois wären, der besitzenden Klasse angehören würden, so wäre es
nicht nötig zu lachen, derweil sind es aber größtentheils Klein-
bürger (Mit Ausnahme eines einzigen, der ein Kramlädele besitzt),
die sich selber alle in gedrückter Stellung befinden. Und solche
Leute kann man nur bedauern.

Bremerhasen. Am 24. ds. Mts. fand hier eine Volksver-
sammlung statt im Local des Herrn Subling, Markt 6. Als
Tagesordnung war aufgestellt: 1) der Allgemeine Hasenarbeiter-
verein, 2) die Reichstagswahl. Als Referent war erschienen Herr
Drogan aus Hamburg, Vorstandsmitglied des Hamburg-Altonaer
Hasenarbeitervereins. Zuerst eröffnete Herr A. Raht von hier die
Versammlung, und ließ ein Bureau wählen, in welches A. Raht
als erster und C. Stoppel als zweiter Vorsitzender und Unter-
zeichner als Schriftführer gewählt wurden. Darauf erhielt Herr
Drogan das Wort. Er gab zuerst einen geschichtlichen Ueberblick
über den Hamburg-Altonaer Hasenarbeiterverein, über dessen Ent-
stehung und Fortentwicklung; er verglich den dortigen mit dem
hiesigen Verein; er bewies, daß wir alle dem Ausbeutenthum an-
heim gefallen sind. Ferner ermahnte Redner, keine Strafen zu
propagiren, da die Verhältnisse ohnedies häufig genug zu solchen
drängen. Dann zum zweiten Punkt der Tagesordnung, zur Reichs-
tagswahl, übergehend, citirte Referent das offene Antwortschreiben
von F. Lassalle, aus dem er nachwies, daß das allgemeine gleiche
und direkte Wahlrecht mit gleicher Abstammung gegenwärtig unsere
Hauptwaffe sei, mit der wir unsere politische Rechte vertheidigen
könnten. Dann erklärte Redner noch die Klassenunterschiede die
sich von Geburt an bis zum Friedhof und selbst auf dem Friedhof
noch zeigten. Dann ging Redner über zum „Bremer Courier“ und
kritisierte scharf einen Artikel desselben unter der Ueberschrift: „Sozial-
demokratischer Arbeiterverein.“ Nachdem der Vorsitzende etwaige
Gegner zum Wort eingeladen hatte wurde am Schluß der Ver-
sammlung folgende Resolution zur Abstimmung gebracht und ein-
stimmig angenommen: „Die Versammlung beschließt, dahin zu

wirken, daß an dem Tage der Reichstagswahl die hiesigen Arbeiter
den ganzen oder doch zum mindesten den halben Tag die Arbeit
niederlegen.“
Mit sozialdemokratischem Gruß
F. Sälz, Schriftführer.

Wien, 28. Aug. (Zum volkwirtschaftlichen Congresse in
Wien.) Ich gab mir Mühe was zu finden über den, wohl ohne
Unterstützung, gefallenen Antrag des Mitgliedes Korn von Wien,
aber vergebens. Offenbar weil tendenziös die Berichterstatter ver-
sahen. Denn der Antrag Korn's gipfelte in Intervention zu
Gunsten der Wohnungsfrage. Es handelte sich nämlich um die
Wohnungsnoth und zwar am 13. d. M. Ergänzen wir deshalb
das Fehlende wahrheitsgemäß.

So viel mir noch im Gedächtniß, motivirte Korn seinen sehr
ausführlichen Antrag, die Gemeinde solle Wohnungen bauen und
billig vermieten, dazu selber aufnehmen unter anderem auch
mit Folgendem: „Unter den heutigen Verhältnissen appellirt man
sehr oft an den Patriotismus des Volkes. Wie ist es möglich,
wenn selbst die Gemeindeglieder in ihrer eigenen Heimath keine
Ruhestätte finden können, ein Nomadenleben in unserer sogenann-
ten civilisirten Zeit führen zu müssen gezwungen sind? Haus-
herren sind es heut zu Tage, die Herren der Stadt
sind. Soldaten finden jederzeit Wohnungs-Unterstützung,
unsere Mitbürger finden sie nicht.“ (Aachen in der
Versammlung.)

Der Redner wird daran erinnert, daß die gestattete Redezeit
von 10 Minuten überschritten sei, er endet mit seiner Motivir-
ung und verliest seinen Antrag, derselbe erhält nicht eines Kopfes
Unterstützung und fällt. Wie konnte Herr Korn doch seine Leute
so schlecht, daß er zur Meinung kam, ernstlich gemeinte Mittel zur
Abhilfe der Wohnungsnoth dürften in solchen Versammlungen
ein geneigtes Ohr finden! Das sind volkwirtschaftlicher a la Bis-
mark, Herr Korn, die das Verwirthschaffen zum Handwerk haben.
Und damit sei das Protokoll der Volkswirtschaftler über ihren
1873er Wiener Congress ergänzt.

Aus einer ziemlich lebhaften Unterhaltung mehrerer Offiziere
königlich preussischen Zeichens, entnahm ich dieser Tage, die, über
irgend etwas Unangenehmes dem einen derselben Vorgefallenes,
mir fremde, aber wohlthuende Aeußerung: „Ja, aber bedenken
Sie meine Herren, der Staat ist es, der meine Löhning
zahlt.“ Es freute mich diese Erkenntniß von Seiten dieser Farbe
um so mehr, als ich meine, einmal gehört zu haben, daß ein mi-
litärischer Katechismus existirt, in dem es unter anderem heißen
soll: „Wer bezahlt Euch?“

Antwort: „Se. Majestät der König.“ Freuen sich auch die
Fortschrittler über diesen Fortschritt?

Sächsische Parteigenossen!

Der Beschluß der am 13. Juli in Chemnitz stattgehabten
Landesversammlung, auf der Eure Deputirten ein großes, vielleicht
für alle Zukunft bedeutungsvolles Werk begannen, ist vollzogen
worden. Der Centralwahlausschuß in Dresden hat sich constituir-
t. Gewählt sind: August Wiedermann, 2. Sekretär, Heinrich
Gebler, August Hempel, 1. Vorsitzender, Moritz Häbner,
Max Regel, Johann Klemp, F. Kaufsch, Ludwig Pent-
ritz, 2. Vorsitzender, Heinrich Foye, 1. Kassirer, Karl Petrich,
Karl Pöhl, Alois Schauer, 1. Sekretär, M. Schiller,
Aug. Otto-Walcker, Ernst Weigensels, Emil Weigmann,
2. Kassirer.

Mit hoffendem Muthe, mit jener Freudigkeit, die nur der sitt-
lichen Kraft innewohnt, haben die gewählten Mitglieder zugelegt,
der ersten und schwierigsten Arbeit sich zu unterziehen, haben es
die Beamten übernommen, ihre Zeit und Thätigkeit, ja ihre Per-
son dafür einzusetzen, daß durch eine umsichtig und centralistisch
geleitete Wahlagitation jene Resultate erzielt werden, zu denen
uns der politische Boden Sachsens so ermutigende Aussichten
eröffnet. Die Unterzeichneten halten es nun für eine ihrer ersten
Pflichten, Euch darauf aufmerksam zu machen, daß unsre Arbeiten
nur dann von Erfolg sein werden, wenn Ihr uns thätigst unter-
stützt, wenn Ihr die unbeflegbare Begeisterung und unerermüde-
liche Opferfreudigkeit, die unsrer Partei in so hervorragendem Maße
eigen, gemeinschaftlich mit uns dem großen Werke, dem Siege
unsrer Reichstagscandidaten zuwendet. Wir wissen, daß
unsre Worte einen lebhaften Widerhall in allen Kreisen und Köpfen,
in denen die erhabenen sozialistischen Ideen Wurzel geschlagen
finden werden, und sehen deshalb hoffend und vertrauensvoll
auf Eure Regionen, die wir geschloffen hinter uns wissen, der ersten
und bewegten Zeit des Wahlkampfes entgegen. Indem wir uns
vollständig der Parteileitung und den Beschlüssen des Congresses
unterordnen, und die strengste Controle der Beamten in unsrer
Geschäftsordnung vorgehen ist, glauben auch wir auf Euer volles
Vertrauen zählen zu dürfen, und eruchen demgemäß alle Vertrauens-
männer und Wahlcomités so schnell wie möglich sich mit dem
unterzeichneten Sekretär in Verkehr zu setzen, und demselben ihre
genauen Adressen, sowie Alles für die bevorstehende Reichstagswahl
Wesentliche mitzutheilen. Zugleich dürfen wir nicht unermüdet
lassen, daß eine erfolgreiche Wahlagitation nur möglich ist, wenn
uns hinreichend materielle Mittel zu Gebote stehen, daß wir dem-
zufolge unverweilt mit Gründung eines Wahlfonds vorzugehen
haben und mit Zuversicht auf die Opferwilligkeit und rege Unter-
stützung von Seite aller sächsischen Mitgliedschaften rechnen.
Die für den Wahlfond bestimmten Beiträge sind zu adressiren an
den Kassirer des Centralwahlausschusses, Heinrich Foye, Dresden,
Rüninggasse 10, 2 und wird über dieselben selbstverständlich seiner
Zeit in „Volkshaat“ Rechnung abgelegt werden.

Parteigenossen, seid Euch der ganzen Bedeutung des Unter-
nehmens bewußt! Es erfordert Eure volle Hingabe, Eure unge-
theilte Energie! Seid Ihr dazu bereit, so werdet Ihr auch in
nächster Frist Euren Candidaten zuzurufen können:
Auf, nach Berlin zum parlamentarischen Kampfe für
die Interessen des Arbeiterthums!
Dresden, den 3. September 1873.

August Hempel, Vorsitzender.
Alle Zuschriften sind zu richten an Alois Schauer, 1. Sekretär,
Expedition des „Dresdner Volkbote“, große Brüdergasse 12, 2.
Die sächsischen Parteioorgane werden um Abdruck dieses Aufrufs
ersucht.

Briefkasten
der Redaktion. Redaktion der „Foser Zeitung“: Wir bitten
Sie, Ihr Blatt nicht an die Expedition, sondern an die Redaktion des
„Volkshaat“ zu adressiren. W. Die „Rebe gegen die Sozialdemokraten“
vom „Oberlehrer Lehnhäuser zu Sierohn“ können wir unmöglich in re-
daktionellen Theil würdigen. Einer, der behauptet, daß die Sozial-
demokraten die Maschinen abschaffen wollen, gehört in die Meinungs-
bewahranstalt. — „Aus einem Dachsleben in Schwaben in Böhmen“.
Der Artikel ist wegen seines überwiegendlichen Sinns durchaus un-
verwendbar. Was soll es z. B. bedeuten, wenn der Anfang lautet: „Zu
weiser Zeit gab es wohl ein so heruntergekommenes, faules und ge-
wissentliches Geschlecht, als in der unseren.“ — Münchel in Freiburg;

Wir können uns mit dieser Dingen nicht beschäftigen. Wir sind Feind
aller Pfaffen und aller „Kirchen“ aus Prinzip; schon deshalb, weil wir
Atheisten sind, indessen auf nebensächliche Dinge, kirchliche Cerimonien u.
legen wir kein Gewicht. Wenn ein Kister für 100 Hosten 1 Sgr. mehr
verlangt, nun so mögen es diejenigen tragen, welche ein Bedürfniß nach
dem Genusse von Hosten fühlen. Für die Arbeiterbewegung aber hat
dies gar keine Bedeutung. — Gustmann in Genf: Der Agitationsbericht
von Weiß ist bereits in Nr. 67 des „Volkshaat“ erschienen. Wollen Sie
dort nachsehen. Emilie Michael in Dresden: Wir haben uns mit de
Verhandlungen des Protestantentags nicht beschäftigt, da es uns nicht
interessiren konnte, was jene gottesfürchtigen Männer verhandelt haben.
In den Dresdner Blättern können Sie ausführliche Berichte finden.
Wenn Sie glauben, daß die Zukunft unsrer Partei vom „Christenthum“
abhängt, so dürfte dies wohl nicht richtig sein. Auch werden wir uns
auf diese Gefahr hin stets bekennen, recht göttlos zu sein. Wir wissen
nicht, welches Buch von Joh. H. Beder Sie meinen; machen Sie darüber
nähere Mittheilung. Nach Schlingen: Das Telegramm ist auf den
Congress angekommen und findet sich auch im Protokoll. — He! Neuer
Warum nicht verlagern? Der Obersozialdemagog erlaubt's wohl nicht
de? Und „Namen“ willst Du humoristischer Schärer? Kannst wohl nicht
lesen? Dann Lektionen nehmen und Artikel hernach buchstabiren! Gib
Stoff für ein Duzend Klagen, wenn Du gesund im Aremstäd. Ueber
der Obersozialdemagog! Der Obersozialdemagog! Prrr! —

der Expedition. G. Kieselbach in Konstanz: Für 3. Quartal ist
noch gar nichts bezahlt. Uebere in Augsburg: Gastpflichtgesetz ist ange-
kündigt vergriffen. Jahne Wandbeck: Ihre Annonce kam für die
Freitagnummer zu spät. Pilschke Berlin: Die Annonce kostet 6 Gr.
Münchel Freiburg: Ihre Annonce kostet 7 Gr., noch Rest 3 Gr. Bon 3
Mär. hier Schr. Thir. 5. Ab. Thir. 10. Albin. Ann. 10 Gr. A. Trimm
Berlin Schr. Thir. 4 11 4. Arb. Part. Königsberg Ann. 10 Gr. Die
das 7 Gr. N. 3 Gr. Schilg. hier Schr. Thir. 1. Hngt. Schütz. Schr.
Thir. 5. Prir. Lindenau Schr. 5 Gr. Alnal. Freiburg Ann. 4 Gr. Jhr
Freudenthal Ab. Thir. 1 4. J. Schön Plauen Ab. 16 Gr. 2. Knstb.
Werschetz Schr. Thir. 2. 25. Schmr. Wien Schr. 6 Gr. Mtl. Berlin
Schr. 22 Gr. 5 Pf. A. Brndel. Hamburg Ann. 5 Gr.

Fond für politisch Gemafregelte.
Berichtigung. In Nr. 79 soll es statt B. München 20 Gr. heißen
B. Augsburg 20 Gr.

Berichtigung.
Im Artikel: „Der Indifferentismus u. s. w.“ in Nr. 80 ist zu An-
fang hinter dem lateinischen „Dio cur hie“ die Verdeutschung: „Sag
mir warum Du hier bist“ weggelassen. Auf der Mitte der 3. Seite
derselben Nummer muß es heißen: Honour au courago malheureux
(nicht malheureux), und ist auch hier durch Versehen die deutsche Ueber-
setzung: „Ehre dem unglücklichen Muth!“ weggelassen. — Am Schluß
des zweifelhaften Absatzes der politischen Uebersicht derselben Nr. muß es
heißen: mehr oder weniger schwere Verletzungen verdienen statt: mehr
oder weniger Verletzungen verdanken.)

Anzeigen etc.

Berlin Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Somabend, den 6. September, Abends 8 Uhr, Versam-
mlung im Saale des Herrn Derode, Köpfniderstraße Nr. 145. Das Er-
scheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.
Tagesordnung: 1) Berathung über den bevorstehenden Congress;
2) Besprechung über innere Gewerkschaftsangelegenheiten.
Lehmann, Bevollmächtigter.
NB. Der Schriftführer Herr Hummel wohnt Grenadierstr. 12, 3 Tr.
und sind Briefe und schriftliche Sachen direkt an ihn zu senden.
Der Bevollm.

Berlin Allgemeiner Dötker-(Küper-)Verein.
Versammlung Dienstag, den 9. September, Abends 8 Uhr
im Heischen Local, Landbergerstr. 15. — Tagesordnung: 1) Vortrag
2) der Arbeitsnachweis, 3) Fragelasten. — Wegen der wichtigen Tages-
ordnung müssen sämtliche Dötker Berlins am Plage sein.
Der Bevollm. D. Sagger.

Berlin Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Bezirksversammlung.
Montag, den 8. September, Abends 8 Uhr:
Adolph Local, Admiralstraße 11, Eingang vom Hof:
Vortrag des Herrn Feinich: Die Prostitution, deren Ursache und Wirkung.
Freigelesen.
Dienstag, den 9. September, Abends 8 Uhr:
Meisters Local, Landwehrstraße 11:
Geschlossene Mitgliederversammlung.
Berichterstattung der Congress-Delegirten. Vorschlag eines Vertrauens-
mannes. Wahl eines Agitations-Comité's.
J. Auer.

Bremen Allgemeiner Dötker-(Küper-)Verein.
Da hier ein Dötker-Strich in Aussicht steht, so ersuchen
wir die auswärtigen Kollegen, den Bezug fern zu halten. Näheres Be-
richt folgt. Mit Gruß und Handschlag Die Bremer Kollegen.

Chemnitz Internationale Metallarbeitergewerkschaft.
Vorsitzender: Nch. C. J. Wolf, Chemnitz, Linden-
straße 8, 1 Tr. Kassirer: Karl Fern. Dikethier, Chemnitz, innerer
Köthliherstraße 30, 3 Tr. [m2]

Großenhain Arbeiterfest
im Schützenhause, bestehend in Festrede, Concert, Massengesang und
declamatorischen Vorträgen.
Gäste willkommen. Das Fest-Comité.

Hamburg Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Mittwoch, den 10. September, Abends 9 Uhr:
Versammlung
in Hans's Einblekel, Schauenburgerstr. 14, großer Saal.
Tagesordnung: Die Lehre von den Nationalitäten. Vortrag v. Göt-
tsche haben Zutritt.

Leipzig Internationale Metallarbeitergewerkschaft.
Die Adresse des jetzigen Bevollmächtigten ist: Emil Rashe
(Schlosser), Mohaupt Antonstraße 19, 3 Treppen. [3cm]

Leipzig Allgemeiner deutscher Schneiderverein.
Dienstag, den 9. September, Abends 8 Uhr, Versam-
mlung im Vereinslocal, Gemanngäßchen Nr. 4, 1 Tr.
Tagesordnung: Wahl eines Kassirers. Vereinsangelegenheiten. Das
Ersehen Aller ist nothwendig. Der Bevollmächtigter.

Leipzig Allgemeiner deutscher Sattlerverein.
Das neue Vereinslocal und Arbeitsnachweisbureau für
fremde Sattler und Berufscollegen befindet sich vom 15. Sept. d. J.
Friedrichstraße Nr. 5. Der Vorstand.

Pforzheim Allen ureisenden Fraügenossen hiermit zur Kenntniß,
daß sich bei Hrn. Heinrich Fichtensberger, Brüdergasse
Nr. 193, der Arbeitsnachweis für Schneider befindet. Die Mitglieder
erhalten auch daselbst ihre Unterstützung.
Der Bevollmächtigte: Franz Ueber.

Witten Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Jeden Mittwoch Abends 8 Uhr findet in meinem Saal
des Herrn Friedrich Hemseid Partei-Versammlung statt.
Der Vertrauensmann.

Allen Freunden, Bekannten und Bekannten sage ich bei maner Ab-
reise nach Amerika ein herzliches Lebwohl.
Adolf Bernhardt, Schuhmacher aus Dirschberg
an der Saale.

Leipzig: Herausg. Redaktion C. Casper. (Redaktion und Expedi-
tionstr. 44) Druck und Verlag der Central-Verlagsbuchhandlung.